

nen neue Formen vor allem von Laienfrömmigkeit ihren Ausdruck fanden. So scheint auch am Beginn der Antonitergeschichte eine Laienbruderschaft gestanden zu haben, die sich der Krankenpflege widmete – d. h. speziell dem von 1085–1096 besonders grassierenden *ignis sacer*, dem später sog. Antoniusfeuer (= Mutterkornbrand) –, ähnlich wie bei den im Hl. Land entstandenen Hospitalsbruderschaften und -orden, etwa den Johannitern und dem Orden vom Hl. Grab. Ausgangspunkt der Bewegung war St-Antoine, ein Dorf im Delphinat (Dép. Isère), Sitz eines Priorats der Benediktiner-Abtei St-Pierre von Montmajour (bei Arles); St-Antoine war schon im 12. Jh. Zentrum eines straff organisierten Verbandes von Niederlassungen, deren Zahl zur Zeit der größten Ausdehnung im 14. Jh. mehr als 200 Konvente betrug. Das Vermögen dieser Häuser, mehr aber noch Spenden (Antoniussschweine!) sowie das systematische Almosensammeln der sog. Antoniusboten – der Quest – bildeten die wirtschaftliche Grundlage des Ordens. Aus der Laienbruderschaft wurde erst 1247 ein reiner Klerikerorden, als Innocenz IV. der Gemeinschaft die Augustinregel verlieh und sie dem Hl. Stuhl endgültig direkt unterstellte. „In dem neuen Gebilde vereinigten sich Charakterzüge der Chorherrenorden mit der Betonung von Konventamt und Chorgebet, der Spitalorden mit der Übung der Krankenpflege und der Bettelorden mit ihren regelmäßigen Sammlungen“ (S. 66). Der Niedergang des Ordens setzte mit dem Großen Schisma ein, in der Reformation ging er in den außerromanischen Ländern fast vollständig unter und wurde 1776 durch Inkorporation in den Malteserorden endgültig aufgelöst. – Der durch mancherlei Beiträge zum Antoniterorden hervorgetretene Vf. (vgl. DA 31, 644; dazu noch: Die Antoniter und Isenheim, in: Mathis Gotthart Nithart Grünewald, Der Isenheimer Altar, hg. von M. Seidel u. a. [1973] S. 256–266 u. 281–288, sowie: Die Auftraggeber des Isenheimer Altares, *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 19 [1975–76] S. 15–26) hat in dieser 1967/68 der Münchener kathol.-theol. Fakultät als Dissertation vorgelegten und seither nur geringfügig überarbeiteten Studie in einem 1. Teil (S. 15–167) die ma. Geschichte des Ordens bis 1438 vornehmlich auf der Grundlage des von der Forschung bisher Erarbeiteten zusammengefaßt. Hat er schon hier, besonders für das 14. und 15. Jh., ungedrucktes Material herangezogen, so liegen Schwerpunkte und hauptsächlich Gewinn der Arbeit im 2. Teil (S. 169–340), der einer Biographie des Petrus Mitte de Caprariis gewidmet ist: Herkunft und Werdegang des Kanonikers von St-Antoine und späteren langjährigen Memminger Präzeptors († 1479), seine Tätigkeit, Studien und Bildungsinteressen werden in aller Ausführlichkeit dargestellt und vermitteln ein minuziöses Bild vom Leben eines führenden Prälaten des Ordens am Vorabend der Reformation. Die reich dokumentierte Arbeit bietet in einem Anhang Quellenbeilagen, Listen der (Groß-)Meister und Äbte von St-Antoine sowie der Memminger Präzeptoren, eine Karte der Ordensniederlassungen, eine Stammtafel der Familie Mitte sowie Exkurse über das Antoniusfeuer und über Antoniter an der Pariser Dekretisten-Fakultät. Ein Namenregister ist beigegeben. A. P.

Georg Dufner, *Geschichte der Jesuiten (Uomini e dottrine 21)* Roma 1975, Edizioni di Storia e Letteratura, XIII u. 435 S., 8 Tafeln, L. 20 000. – Der heute so gut wie unbekannte Orden der Jesuiten verdankte seine Entstehung dem Erweckungserlebnis eines angesehenen Sieneser Geschäftsmannes, Giovanni Colombini, der 1355 ähnlich wie zwei Jahrhunderte zuvor der Lyoneser Kaufmann Valdes und zu Beginn des 13. Jh. Franz von Assisi seinem Besitz entsagte und ein Leben in Armut, Askese und Verachtung begann, geprägt von mystisch gestimmter Lobpreisung Jesu. Diese Besonderheit seines und seiner